

HEIMATSTARK

Geschichten aus der Region
& von DaheimLachen ausdrücklich
nicht erwünscht

Lachende Gesichter sucht man auf alten Fotos meist vergeblich. Stattdessen wird aufrecht, fast schon steif gegessen und ernst dreingeblickt – sogar auf **Hochzeitsfotos**, obwohl dieser Tag auch damals schon Grund zur Freude bot. Susanne Kaiser-Asoronye weiß auch, warum das so war: „Ein glückliches Lächeln zu dieser Zeit galt als unschicklich“, sagt die Historikerin, die damit das ausge-



Die Münder bleiben zu: Auf historischen Fotos wurde auch deshalb nicht gelacht, weil die Zähne oft nicht besonders vorzeigbar waren.

FOTO: FREUNDKREIS GESCHICHTE/
LUWE KAISER

hende 19. und beginnende 20. Jahrhundert meint. „Nach damaliger Auffassung der Kirche mussten die Lippen geschlossen sein“, erklärt sie. Ein ernstes Gesicht sei **Ausdruck von Sittlichkeit und Ehrbarkeit** gewesen – nicht nur in der Fotografie, auch in der Malerei. Hinzu kommt die **Belichtungszeit**, die damals noch deutlich länger war als heute. Während moderne Profikameras nur noch den Bruchteil einer Sekunde benötigen, dauerte das früher mehrere Minuten. Erst um 1840 schafften es die ersten Fotoapparate bei günstigen Lichtverhältnissen, die Zeitspanne auf 45 Sekunden zu senken. Immer noch lange genug, wenn man das Gesicht in dieser Zeit nicht bewegen darf. Denn wegen des großen Aufwands und der hohen Kosten wurde damals laut Kaiser-Asoronye oft nur eine Aufnahme erstellt – und die musste passen. Dass die Münder geschlossen waren, hatte aber noch einen anderen Grund: die **fehlende Mundhygiene**, die oft zu schlechten Zähnen führte. Ein Anblick, den man nicht auch noch auf Foto gebannt haben wollte. rol

Tote werden
auf Fotos lebendig

Heute mag man sie als befremdlich empfinden, doch im späten 19. Jahrhundert waren sie nichts Ungewöhnliches: Fotos von Toten. Nicht selten zeigen sie Kinder, denn zwischen 1860 und 1910 gab es im Vergleich zu heute noch **sehr viele Totgeburten und Todesfälle bei Kindern**. „Da waren die postmortal gefertigten Lichtbilder oft die einzigen Bilder, die man von den Kindern hatte“, erklärt Kaiser-Asoronye. Fotografie sei damals keine Selbstverständlichkeit gewesen, eine Familie habe sich ein Foto nur alle paar Jahre leisten können – wenn überhaupt. Nicht nur

Kinder, sondern auch Jugendliche und Erwachsene wurden laut Kaiser-Asoronye auf diese Weise abgelichtet – dann, wenn der Tod plötzlich eingetreten war und die Familie bis dahin noch kein Foto zur Erinnerung hatte. Oft wurden die **Toten so lebensecht wie möglich dargestellt**: mit offenen Augen und schöner Kleidung. Was **Post-mortem-Fotografien** nicht immer leicht erkennbar macht. Trotzdem ist Kaiser-Asoronye ziemlich sicher, dass es im Vereinsarchiv des Freundeskreises Geschichte keine derartigen Aufnahmen gibt. rol

Der Soldat
als beliebtes Motiv

Gerade aus der Zeit des Ersten Weltkriegs gibt es viele Fotos von Soldaten. Was sicher auch damit zu tun hatte, dass die Fotografie nun



Dieses Soldatenbild zeigt Ernst Kaucher, der 1891 geboren wurde und 1916 starb. Vermutlich hatte er den Dienstgrad Landsturmmann.

FOTO: FREUNDKREIS GESCHICHTE

in der **Kriegsberichterstattung** eine große Rolle spielte. Doch auch im privaten Bereich ließen sich immer mehr Männer in Uniform ablichten. Kaiser-Asoronye sagt, die aufkommende **Studio-Fotografie zu Hause** habe zuerst nur als Erinnerung an die Militärzeit und die genossene militärische Ausbildung gedient: „Man war stolz, gedient zu haben und zeigte das auch.“ Hinzu kam der Umstand, dass man nicht wusste, ob man aus dem Krieg zurückkehren wird. Sicherheitshalber vorher ein Foto zur **Erinnerung** zu machen, war da sicher nicht verkehrt. Auch an der **Front** wurde fotografiert, um den Angehörigen zu Hause zu zeigen, dass man noch lebte. Laut Kaiser-Asoronye nahm das zeitweise sogar so große Ausmaß an, dass die Militärführung das Fotografieren verbot oder zumindest einschränkte. rol



Freuen sich auf viele Besucher in der Ausstellung: Freundeskreis-Vorsitzende Susanne Kaiser-Asoronye und ihr Stellvertreter Peter Seiter. FOTO: ROLLER

Gesichter der
Vergangenheit

Soldaten in Uniform gibt es zu sehen, Menschen bei der Arbeit, Kinder beim Spielen und längst verschollen geglaubte Porträtzeichnungen: Der Freundeskreis Königsbach-Steiner Geschichte zeigt an diesem Wochenende eine Ausstellung, in deren Mittelpunkt historische Aufnahmen von Personen aus dem Dorf stehen. „Heimatstark“ hat sich die Ausstellung vorab angeschaut und dabei viel Interessantes darüber erfahren, wie und vor allem was man früher fotografiert hat.

NICO ROLLER | KÖNIGSBACH-STEINER

Es ist wie eine Reise in eine längst vergangene Zeit, wenn man das Vereinsheim des Freundeskreises Königsbach-Steiner Geschichte betritt. Unzählige Fotos hängen an den Wänden und vermitteln einen Eindruck davon, wie es früher war, wie die Menschen lebten, sich kleideten und arbeiteten. „Dorfgesichter“ hat der Freundeskreis die Ausstellung genannt, die am Samstag, 16. Juli, von 14 bis 18 Uhr, und am Sonntag von 11 bis 17 Uhr in der Mühlenstraße 4 zu sehen ist.

„Für uns ist das eine schöne Möglichkeit, einige unserer Schätze zu zeigen“, sagt Vorsitzende Susanne Kaiser-Asoronye, die mit ihren Vereinskollegen viel Zeit und Arbeit in die Konzeption investiert hat. Rund 6500 Datensätze schlummern im digitalen Fotoarchiv des Freundeskreises, davon rund 5000 historische Bilder. Kaiser-Asoronye sortierte sie in vier Kategorien: Soldatenbilder, Kabinettfotos, Familienfotos und Portraits, die im Studio entstanden sind und Fotos, die in natürlicher Umgebung innerhalb des Dorfs aufgenommen wurden. Man habe ver-

sucht, zu jedem Foto nicht nur die Daten der abgebildeten Person zu schreiben, sondern auch ein paar Sätze zu deren Leben, sofern darüber etwas herauszufinden war. „Bei vielen ist uns das gelungen, einige wenige sind uns nicht bekannt.“ Die Fotos zeigen die ganze Bandbreite des Lebens, etwa einen Maler vor seiner Staffelei, Soldaten in Uniform, Kinder beim Schlittschuhfahren, einen Landwirt mit Pferden, einen Schmied an seiner Arbeitsstätte und einen vollkommen mit Ruß bedeckten Kaminfeger, der seine Tochter im weißen Kleid auf den Arm nimmt.

Unter dem Titel „Ortsgeschichten“ veröffentlicht der Freundeskreis **Geschichten über Menschen, Brauchtum, Häuser und mehr. Beachtung finden auch Erzählungen während der Foto-treffs, bei denen der Verein mit Senioren in Erinnerungen schwelgt. Das Heft soll halbjährlich erscheinen, das erste bietet auf 64 Seiten Interessantes, etwa zur Ortschaft „Oesterle“, zur Geschichte der Steiner Wiesenmühle und zu Ziegelhütten, die es in Stein gab. Bezug für zwölf Euro per Mail an kontakt@freundeskreis-geschichte.**

„Für uns ist das eine schöne Möglichkeit,
einige unserer Schätze zu zeigen.“

SUSANNE KAISER-ASORONYE, Vorsitzende des Freundeskreises Königsbach-Steiner Geschichte

Kleines Foto,
große Wirkung

Kabinettfotos waren circa zehn mal 15 Zentimeter groß und wurden auf Karton geklebt. In der Regel handelte es sich um Atelierportraits. Nachdem der Karton zunächst noch weiß war, kamen später die ersten farbigen Oberflächen auf, etwa in Dunkelgrün-Gold, Braungold und Weiß-Gold. Im Archiv des Freundeskreises gibt es rund 40 Kabinettfotos, von denen auch einige in der Ausstellung gezeigt werden. Oft finden sich auf den Kartons oder auf der Rückseite die ausführenden Fotoateliers. Während des Ersten Weltkriegs haben die Soldaten nicht selten Kabinettfotos aus französischen Ateliers an ihre Angehörigen zu Hause versandt. rol



Ein Beispiel für ein Kabinettfoto, das circa zehn mal 15 Zentimeter groß und auf Karton geklebt ist. FOTO: FREUNDKREIS GESCHICHTE

Zeugen
einer anderen Zeit

Die ältesten Fotos in der Ausstellung sind in den 1880er-Jahren aufgenommen worden. Allerdings weiß der Freundeskreis Geschichte nicht immer, wer die abgebildeten Personen sind. Ihre Namen und Geburtsdaten haben sie nicht ermitteln können. Sie hoffen, dass sich das durch die Ausstellung ändert und vielleicht einer der **Besucher einen Hinweis liefern** kann. Die älteste in der Ausstellung gezeigte Person, bei der Name und Geburtsdatum bekannt sind, ist 1818 geboren – und damit vor 204 Jahren. Es handelt sich um **Katharina Ewald**, geborene Ruf. 1844 hat sie den Steiner Webermeister Georg Adam Ewald geheiratet, der bereits viele Jahre vor ihr, 1868, verstorben ist. Der erste, ein Jahr nach der Hochzeit geborene Sohn Christian Friedrich starb bereits mit zwölf Jahren, Tochter Christina (geboren 1849) wurde keine fünf Jahre alt. Nur der 1847 geborene Sohn Georg Adam überlebte das Kindesalter und



Katharina Ewald ist die älteste Person, die es in der Ausstellung zu sehen gibt. Sie ist 1818 geboren und 1905 verstorben. Das Foto entstand um 1899.

FOTO: FREUNDKREIS GESCHICHTE

wurde ein bekannter **Reiseprediger**. Auch von ihm gibt es in der Ausstellung ein Foto, das ihn mit Frau Wilhelmina und den beiden Kindern zeigt. Das in der Ausstellung von seiner Mutter Katharina Ewald gezeigte Foto wurde um 1899 aufgenommen – sechs Jahre vor ihrem Tod 1905. rol

Von der Camera obscura zum
Negativ-Verfahren

Die **Geschichte der Fotografie** ist lang, komplex und kann nicht in wenigen Sätzen erzählt werden. Als wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur modernen Fotografie wird die Camera obscura gesehen. Es handelt sich um eine **Lochkammer**, bei der allerdings die entstehenden Bilder noch nicht von der Apparatur fixiert werden konnten. Sie diente nur als **technisches Hilfsmittel zum Abzeichnen**. Das änderte sich mit der in den 1830er-Jahren von Louis Jacques Mandé Daguerre entwickelten **Daguerreotypie**, die das Bild auf einer lichtempfindlichen Kupferplatte erzeugt. Was zur Folge hat, dass die Platte nach der Entwicklung auch als Bildträger dient. Das älteste

erhaltene Foto von 1826 wurde im **Heliographie-Verfahren** hergestellt. Es handelt sich um einen Blick aus dem Arbeitszimmer, für den die **Belichtungszeit rund acht Stunden** betrug. Später wurden immer neue Techniken entwickelt und kürzere Belichtungszeiten möglich. Porträts von Personen und Landschaften konnten so viel schneller festgehalten werden als durch Maler. Mit dem von William Henry Fox Talbot entwickelten **Negativ-Positiv-Verfahren** waren beliebig viele Exemplare eines Fotos erzeugbar. Um 1890 wurden Fotoapparate entwickelt, die einen **Rollfilm** als Aufnahmematerial nutzten – und damit die davor gebräuchlichen Plattenkameras ablösten. rol

Erfolg nach
jahrelanger Suche

Schon seit Jahren suchte der Freundeskreis Geschichte die Porträts, die der **Bruchsaler Maler Karl Geitz** in den frühen 1960er-Jahren gemalt hat. Wie es dazu kam, beschreibt ein Artikel der „Pforzheimer Zeitung“ aus dem Dezember 1962. Darin wird geschildert, wie eine heimatspflegerische Einrichtung im **Gasthaus „Zum Schwanen“** der Öffentlichkeit übergeben wurde und die künstlerische Leistung des Porträtmalers hervorgehoben, der „mit großem Einfühlungsvermögen in meisterhafter Darstellung die **Porträts von zwölf alten Königsbachern** geschaffen hat“. Heute gibt es die Gaststube nicht mehr. Mit ihrer Schließung sind laut Kaiser-Asoronye auch die Porträts in der Versenkung verschwunden: „Es wusste niemand mehr, wo sie verblieben sind.“ Doch nun sei man fündig geworden – und zwar in einem **Abstellraum im Keller des**



Dieses vom Maler Karl Geitz geschaffene Porträt galt lange als verschollen. Es zeigt Wilhelm Kraus, der einst den Spitznamen „Gadele“ trug.

FOTO: FREUNDKREIS GESCHICHTE/
LUWE KAISER

Königsbacher Rathauses. Beim Freundeskreis freut man sich, dass ihm die Gemeinde elf der zwölf Porträts zur Verfügung stellt, damit er sie auf seiner Ausstellung zeigen kann. Das zwölfte Bild bleibt verschollen. rol